

Puma wartet auf den Sprung

Die Sportmarke mit dem Raubtier tritt auf der Stelle - und wird auch dieses Jahr nur wenig wachsen.

- Der Gewinn steigt kräftig, aber auf niedrigerem Niveau.
- Sporthändler fassen langsam wieder Vertrauen.

Joachim Hofer
Herzogenaurach

Wer verkaufen will, der muss Klinken putzen. Björn Gulden weiß das. Und so fährt der Puma-Chef öfter einmal selbst zu seinen Großkunden. So wie in die Zentrale des Händlerverbands Intersport nach Heilbronn, wo der ehemalige Profikicker regelmäßig versucht, die Ladenbesitzer von seinen Plänen zu überzeugen.

Er spreche die Probleme seiner Firma stets offen an, berichten die Sporthändler des deutschen Marktführers anerkennend. Die Geschäftsinhaber ordern zwar noch nicht massenhaft bei der traditionsreichen Marke. Doch immerhin, sie haben das Label mit dem Raubtierlogo wieder auf dem Radar.

Seit gut anderthalb Jahren führt der gebürtige Norweger Puma, den nach Adidas zweitgrößten europäischen Turnschuh-Hersteller. In diesen Tagen kommt die erste Kollekti-

on in die Läden, die zumindest ansatzweise seine Handschrift trägt. Gulden ist angetreten, Puma wieder zu seinen Wurzeln im Sport zurückzuführen. Doch das dauert. Noch greifen die Kunden lieber zu den Shirts und Shorts der Konkurrenz, vor allem Weltmarktführer Nike wächst kräftig. So stagnierte der Puma-Umsatz vergangenes Jahr bei knapp drei Milliarden Euro.

2014 ist der Gewinn zwar von fünf Millionen auf 64 Millionen Euro geklettert. Doch Puma war früher viel profitabler, vor zehn Jahren erzielte die Firma ein Ergebnis von fast 300 Millionen Euro, bei 600 Millionen Euro weniger Umsatz. Wann Puma wieder so rentabel sein wird, will Gulden nicht sagen. „Geben Sie uns Zeit“, wiederholt der Manager immer wieder.

Das hat seinen Grund. Puma braucht erst einmal wieder die passende Ware - und die hat Gulden gerade erst entwickelt. Die Marke strahlt jedenfalls lange nicht mehr so hell wie im letzten Jahrzehnt. In den Regalen der deutschen Sporthändler rutschte Puma zuletzt immer weiter an den Rand. Unter den größten Lieferanten von Intersport rangiert das Label nur noch auf Platz zehn. Damit liegen die Franken sogar noch hinter Mittelständlern wie dem Outdooranbieter Schöffel.



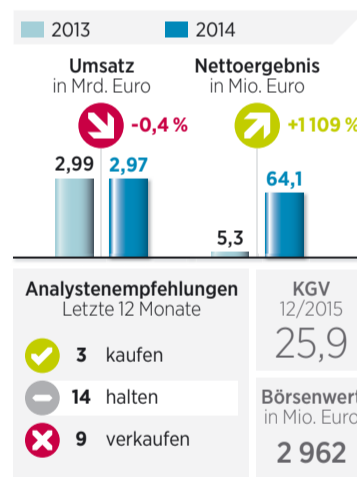
Puma-Chef Björn Gulden: Die Kunden sollen sehen, dass es Puma im Sport wieder ernst meint.

Puma

Aktienkurs in Euro



Handelsblatt | Quellen: Bloomberg, Thomson Reuters, Unternehmen



Bei der Konkurrenz von Sport 2000 ist Puma zwar der fünfgrößte Lieferant, aber vor zwei Jahren war die Firma noch auf Rang drei. Zudem sind die Umsätze bei Sport 2000 vergangenes Jahr erneut gefallen; die drei Marktführer Adidas, Nike und Asics hingegen haben in den Läden der Kette mehr verkauft.

Gerade die Lifestyle-Kollektionen kämen nicht besonders gut an, kritisiert Sport-2000-Geschäftsführer Andreas Rudolf. Doch der Manager sieht erste Zeichen, dass Puma vorankommt. Das Geschäft mit Fußballschuhen sei vergangenes Jahr um ein Fünftel angezogen.

Gulden ist sich sicher: Wenn Puma erst einmal wieder auf dem Platz erfolgreich ist, werden die Kids die Marke auch in der Freizeit tragen. „Sport ist Lifestyle“, unterstreicht der Unternehmensführer. Seit Beginn der neuen Saison ist Puma deshalb Sponsor des englischen Fußball-Erstligisten Arsenal London. Gleichzeitig sind die Franken als Anteilseigner bei dem Bundesligisten Borussia Dortmund eingestiegen. Um bei den Frauen zu punkten, hat Puma zudem die Sängerin Rihanna engagiert. Bald soll es eigene Kollektionen von dem Popstar geben.

Die Investoren sehen Puma allerdings nach wie vor skeptisch. Binnen Jahresfrist ist der Aktienkurs um rund 17 Prozent gefallen. Mehrheitseigner ist der französische Luxusgüterkonzern Kering. Am Rosenmontag stagnierten die Aktien in einem schwachen Umfeld um 179 Euro.

Nur der Blick auf den Herzogenauracher Nachbarn Adidas kann da trösten: Die drei Streifen haben an der Börse in den vergangenen zwölf Monaten mehr als ein Viertel an Wert verloren.

Den großen Sprung verspricht Gulden auch fürs laufende Jahr nicht. Der Umsatz soll um rund fünf Prozent klettern, die Margen sollen steigen. Details allerdings blieb der Manager schuldig.

Kommentar Seite 26

Am Anfang stand ein Skandal

Seit 30 Jahren werden die führenden Weingüter Deutschlands vorgestellt. Die Liste der Besten begleitete einen unerwarteten Aufschwung deutscher Winzer. Eine Nachlese und ein Blick nach vorn.



Auf der Messe Pro Wein in Düsseldorf: Nach dem Glykolskandal begann bei deutschen Weinbauern ein Umdenken.

Pit Falkenstein
Köln

Im Frühjahr 1985 wurde ein Skandal ruchbar, der in Österreich und in Deutschland hohe Wellen schlug. Kontrolleure fanden in Weinen aus dem Burgenland Spuren von Glykol. Der zweiseitige Alkohol dient gemeinhin als Frostschutzmittel. Betrüger nutzten diese süß schmeckende, leicht giftige Chemikalie, um Auslesen zu fälschen.

Die Presse hatte wochenlang zu berichten. Nur für das Verbrauchermagazin „DM“ kam die Geschichte zur denkbar falschen Zeit. Die Redaktion arbeitete an einer Sonderausgabe über Wein. Die Schlussphase war bereits erreicht. Zu dem Heft gehörte eine acht Seiten lange Reportage über die Wachau. Chefredakteur Hans Zinken war gnadenlos: Raus damit! Obwohl das noble Weinland an der Donau überhaupt nichts mit der Panscheri am Neusiedlersee zu tun hatte.

Einige Nachtschichten waren nötig, um eiligst eine neue Story ins Blatt zu heben. Der Chef verlangte zusätzlich zwei Seiten mit aktuellen Nachrichten über den Skandal. Damals gab es in den Redaktionen noch keine Computer. Die Texte wurden mit drei Durchschlägen auf einer alten Remington getippt. In der Druckerei herrschte noch das „Blei-zeitalter“. Setzer schrieben an Linotype-Maschinen die Manuskripte ab. Und Bilder konnten auch noch nicht in wenigen Sekunden gescannt werden.

Das Sonderheft kam so eben noch pünktlich auf den Markt. Was die Leser besonders freute, war eine Liste der 100 besten deutschen Weingüter. Das „DM“-Magazin, das zu dieser Zeit zum



Sonderheft des Magazins „DM“: Erstmals mit Bestenliste.

Handelsblatt-Verlag gehörte, betrat mit dieser Winzer-Bundesliga-Tabelle Neuland. Damals war es in der deutschen Tagespresse noch gar nicht üblich, über Wein zu schreiben. 30 Jahre ist das nun her.

Aus heutiger Sicht war die Glykol-Panscheri arg aufgebauscht. Im Ernst hat niemand durch das Frostschutzmittel dauerhaft Schäden erlitten. Anders als einige Monate später in Italien: Da fanden 24 Menschen den Tod, nachdem sie Wein getrunken hatten, der mit giftigem Methylalkohol versetzt war. Die Katastrophe ging merkwürdigerweise unter. Da waren die Bürger

schon mit schlimmen Nachrichten übersättigt.

Dass der Glykol-Skandal so hochkote, lag an einem aufkeimenden Unbehagen der Deutschen über die heimischen Weine. Damals wurden fast nur süße Spät- und Auslesen angeboten. Ein herzhafte trockenere Schoppen war die Ausnahme. Wer es herb mochte, kaufte französische Gewächse. Die übrigen Verbraucher machten sich keine Gedanken darüber, woher denn all die Spätlesen kamen, die in Supermärkten zu Niedrigstpreisen feilgeboten wurden.

Vom erbärmlich sauren Jahrgang 1984 verkauften Nahe-Winzer quietschsüße Auslesen. Dabei ging es natürlich nicht mit rechten Dingen zu. Wer ein bisschen Bescheid wusste, der ahnte, dass diese sogenannten Prädikatsweine verbotenweise mit Zucker angereichert waren. Merkwürdig nur, dass dies keinem Kontrolleur auffiel. Das Handelsblatt berichtete darüber.

Es gab besonders pfiffige Weinbauern an der Mosel, die ihrem Riesling Invertzucker untermischten. Diese flüssige Süße wird in Konditoreien verwendet und war im Wein damals noch nicht nachweisbar. Zusätzlich gaben die Winzer etwas Glycerin bei. So täuschten sie Geschmacksfülle vor, damit bei der amtlichen chemischen Untersuchung die Inhaltsstoffe ein harmonisches Gesamtbild ergaben. Wenn bei ihnen der in hellblaue Kanister gefüllte Zucker

gefunden wurde, erklärten sie dreist, dass sie damit ihre Bienen fütterten. Und das Glycerin benutzten sie als sparsame Menschen für die Haarwäsche. Darüber brachte das „DM“-Magazin eine Reportage unter der Überschrift „Deutscher Wein - Bienenfutter und Haarwaschmittel“. Es kamen Zuschriften von erschrockenen Lesern, aber keine Dementis von Weinbauern.

1985

fanden Kontrolleure in Weinen aus dem Burgenland Spuren von Glykol.

Quelle: „DM“-Magazin

Damit war es nach dem Glykol-Skandal schlagartig vorbei. Die Berichte der Presse lösten in der Weinwirtschaft tiefe Betroffenheit aus. Die österreichischen Winzer begriffen schnell, dass sie die Flut süßlicher Weine eindämmen mussten. Ihre deutschen Kollegen folgten ihnen bald danach. Sie mussten auf die plötzliche Nachfrage nach trockenem Wein reagieren. Die Franken kehrten zu ihrem durchgegangenen Silvaner zurück. Die Badener hatten Erfolg mit herbem Grauburgunder. Nach und nach gab es auch Mosel-Riesling ohne Süße.

Die „DM“-Auswahl der 100 führenden deutschen Weingüter war bei diesem Umdenken in gewissem Maße beteiligt. Die Leser bestellten vor allem bei jenen Betrieben, die mit einem besonders hohen Anteil an nichtsüßen Gewächsen erwähnt wurden. Und viele junge Winzer wurden in ihrem Bemühen um Qualität zusätzlich angespornt in der Hoffnung, auch einmal zur ersten Liga zu gehören. So hat diese Bestenliste, die nun im Handelsblatt erscheint, drei Jahrzehnte lang den Aufschwung Deutschlands zu einer der wichtigsten Weinbau-Nationen der Welt begleitet.

Viele der damals jungen, oft noch wenig bekannten Güter, die 1985 zum ersten Mal erwähnt wurden, sind heute international bekannte Adressen. Inzwischen ist eine neue Winzergeneration nachgewachsen, die es vorzustellen gilt. So erscheint die Liste jetzt in neuer Form: Nun ist der Nachwuchs an der Reihe - und wird auf den folgenden Seiten vorgestellt.



DER WERBER-RAT

Die Lust an der List

„Im Osten lärmern, im Westen angreifen“ - Chinesische Weisheiten halten auch in Zeiten der Digitalisierung den Kopf wach.

Die Herkulesaufgabe „Englischvokabeln“ musste vom Tisch, unser Sohnemann wollte aber lieber chillen. Ich versuchte, sein Augenmerk auf die zu studierenden Zeilen zu lenken. Er fand meine Vorgehensweise total uncool, meisterte die Aufgaben aber tapfer und mit demonstrativer Lässigkeit. Dann klingelte das Telefon.

Mein Partner Michael Trautmann kam aus China von einer kurzen Dienstreise zurück - und hatte, wie so oft, Erstaunliches zu berichten. Eine große, zuweilen rätselhafte Nation, die selbst für weltgewandte deutsche Geschäftsleute mitunter schwer zu verstehen ist - nicht nur, was die Sprache betrifft.

Da erinnerte ich mich wieder an eine Jahresgabe des geschätzten Entrepreneurs und Kommunikationsfachmannes Christian

Schwarm. Vor vielen Jahren schenkte er mir das Buch „Die Kunst der List“ von Harro von Senger. Das Buch erklärt 36 chinesische Strategeme, aus Vorzeiten überlieferte listige Vorgehensweisen, die sowohl für Angriff als auch gepflegten Rückzug allerhand Steilvorlagen bieten. 36 alte Weisheiten, die auch in Zeiten größter Digitalisierung den Kopf wach halten - und deshalb unbedingt auf jedem Manager-Nachmittag liegen sollten.

Erstaunliches findet sich auf beinahe jeder Seite: „die Akazie schelten, dabei auf den Maulbeerbaum zeigen“, „das Schaf mit ruhiger Hand wegführen“ und „im Osten lärmern, im Westen angreifen“ erklären auf verblüffende Weise, welche Winkelzüge des Altertums auch heute noch bei komplexen Herausforderungen von großem Nutzen sein können.

Armin Jochum ist Vorstand Kreation und Co-Gründer der Agentur Thjnk



„Dürre Bäume mit künstlichen Blüten schmücken“ oder, nicht minder erstaunlich: „Etwas aus dem Nichts erzeugen“: Ein vergnüglicher Abend ist garantiert.

Die Auseinandersetzung mit den listvollen Strategien hilft nicht nur, unliebsame Wettbewerber zu übervertellen - sie schärft vor allem unser Frühwarnsystem, Winkelzüge schon auf den ersten Metern zu erkennen und Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Ganz nebenbei entdeckte ich noch, mit welcher List man Leute dazu bringt, Rasenflächen nicht mehr zu betreten. Eine wirksame List in Sachen Englischvokabeln für 12-Jährige fand sich, auch bei gründlichem Studium der Lektüre, nicht.

Der Autor ist einer von sechs Kolumnisten, die an dieser Stelle im täglichen Wechsel über Kommunikation schreiben.

Im Land der tausend Hügel

Überraschend viele der besten Nachwuchswinzer kommen aus Rheinhessen - eine Reise durch die kommende Weinregion.
Von Pit Falkenstein.

Der Slogan ist drei Jahrzehnte alt und heute gültiger denn je: „Die neue Wein- und Winzergeneration“. Geprägt hat diesen Spruch die Münchener Agentur Taeschner & Wolter. Die arbeitete damals für die Werbegemeinschaft Rheinhessenwein e.V. Mitte der Achtziger erlebte das größte deutsche Anbaugelände einen spürbaren Umschwung. Es herrschte Aufbruchstimmung, gewiss noch ein wenig zaghaft, eher wie ein frisches Lüftchen. Daraus ist ein mächtiges Brausen entstanden, das manchen Mief hinwegpus-tete.

Rheinhessen ist heute eine neue, umgewandelte Region. Die Zeiten sind vorbei, da Weinfreunde höhnten, das Beste an diesem Land sei die A 61, auf der man schnell in die Pfalz komme. Heute verlassen immer mehr Genießer die Autobahn, um im „Land der tausend Hügel“ (auch so ein netter Werbespruch) Riesling und Burgunder einzukaufen.

Im Rückblick steht ein Name für diese nachhaltigen Veränderungen: Klaus Keller. Der Winzer in Flörsheim-Dalsheim kehrte sich ab vom damals vorherrschenden süßlich-parfümierten Geschmack der Weine. Vor 30 Jahren bot er unerhört Neues an, durchge-gorenen Grauburgunder und Silvaner. Die Nachbarn schauten argwöhnisch zu und gaben ihm keine zwei Jahre. Dann aber sahen sie, wie Kunden von weither kamen und reichlich bestellten.

Heute lässt es der 64-Jährige ruhig angehen. Am liebsten ist er in den Reben, derweil sich der Sohn um den Betrieb kümmert. Junior Klaus-Peter Keller wird weltweit wie ein Star gefeiert. Der Ruhm ist ihm gottlob nicht zu Kopf gestiegen. Er bleibt lässig-umgänglich wie immer. Vor allem kümmert er sich kameradschaftlich um junge Kollegen, die beherzt an der Qualität ihrer Weine feilen, aber noch unbekannt sind. Keller ist Mit-

begründer der Gruppe „Message in a bottle“, in der sich 28 Nachwuchswinzer zusammengetan haben. Sie helfen und beraten sich gegenseitig.

29 Jahre lang gab es die Liste der 100 besten deutschen Weingüter. Als die Juroren diesmal daran gingen, den Winzernachwuchs vorzustellen, waren sie selbst erstaunt. Ein Drittel der Jungen kommt aus Rheinhessen. Die meisten empfehlenswerten Adressen finden sich im früher so verachteten Wonnegau.

Neuerdings tut sich im Norden des Gebietes viel. Vor fünf Jahren hätte niemand darauf gewettet, dass es im Hinterland von Ingelheim einmal prächtigen Riesling geben würde. Doch muntere Jungspunde machten ihren erstaunten Vätern klar, dass in Lagen wie Hundertgülden oder Scharlachberg sandiger, quarzithaltiger Kalk vorherrsche, auf dem grundsätzlich herrliche Weine gedeihen können. Voraussetzung sei, dass sich der Winzer ins Zeug legt.

Hervorzuheben ist Appenheim, ein 1500-Seelen-Dorf, das außer einem anmutigen Rathaus und der stolzen Michaelis-Kirche kaum etwas bietet, was Besucher locken könnte. Doch in dem unscheinbaren Nest brodelt es. Die landesweite Avanti-Stimmung hat nicht wenige Nachwuchler dort erfasst.

Jüngster unter ihnen ist Tobias Knewitz, 23 Jahre alt. Er machte eine ordentliche Winzerlehre. Schon 2008 lieferte er seinen ersten eigenständigen Jahrgang ab. Er setzte viele Änderungen in den Reben wie im Keller durch. Sein Glück ist der verständnisvolle Vater Gerold, der sich von der Begeisterung des Sohnes anstecken ließ



Tobias Knewitz: Der 23-Jährige wirkt wie ein Sonnyboy. Doch in dem Winzer steckt ein unermüdlicher, qualitätsvernarrter Schaffer.

und ihm allen Respekt schenkte. Dem Junior wird keine Arbeit zu lästig. Stets ist er dabei, wenn Rheinhessen öffentlich auftritt. Mit seinem Charme schmeichelt der Sonnyboy den Kunden, selbstredend auch mit der Güte seiner Weine (die übrigens im pickfeinen Ritz-Carlton in Berlin aus-ge-schenkt werden). Und so ganz nebenbei studiert er an der Hochschule in Geisenheim. Er steht jetzt kurz vor dem Abschluss.

An dieser Stelle ist ein großes Allerdings fällig. Gewiss, die Leistung der Jungen ist beachtlich. Sie haben sich nicht nur mit Tüchtigkeit und gegenseitigem Rat nach oben gebracht, sondern auch ältere Winzer mitgerissen. Längst vergessen ist der alte Spott, wonach sich Rheinhessen auf Vergessen reimt. Das Land genießt heute Ansehen. Doch: Die guten bis besten Flaschenwein-Betriebe bewirtschaften höchstens ein Viertel der Rebflächen im Viereck Bingen-Mainz-Worms-Alzey. Der Rest ist Mengenerzeugung.

Da gelten die Gesetze des Dschungels wie im richtigen Kapitalismus auch: Verdrängung, Pleiten, Übernahmen und erbitterte Preiskämpfe, von denen letztlich weder Erzeuger, Abfüller noch die Supermärkte etwas haben. Die Masse der Verbraucher freut sich wohl über die Schleuderpreise, wird aber dafür nur zu oft mit magerer Qualität abgespeist.

Zentrum des Weinmarktes ist Bingen. Die zu Edeka gehörende Rheinberg-Kellerei tut sich als Nummer zwei unter den deutschen Großabfüllern hervor. Der Jahresumsatz beträgt rund 200 Millionen Euro. Gleich nebenan wirkt Reh-Kendermann, groß vor allem im internationalen Geschäft. Als Weltmarke gilt „Black Tower“, von der jährlich 15 Millionen Flaschen gefüllt werden. Weine aus Rheinhessen sind nur ein Teil der gesamten Erzeugung. Der Umsatz ist nach langem Rückgang wieder auf rund 50 Millionen gestiegen.

GLOSSAR

Jungspunde und alte Zapfen

Definition Jungspunde wurden früher die Kellerburschen genannt. Mittlerweile gilt der Begriff aber allgemein für ehrgeizige Jugendliche, früher meinte man damit einfach junge, unreife Männer. Heute wirkt der Ausdruck außerhalb des Weinbaus jedoch etwas altbacken.

Herkunft Spunde sind Zapfen, mit denen die Öffnungen oben an den Fässern verschlossen werden. Die Öffnung heißt Spundloch, durch sie kann ein Fass befüllt oder geleert werden. Den Hersteller eines Fasses nennt man - je nach Region - Fassbinder, Küfer, Böttcher oder in Franken Büttner.

Viele kleine Kellereien sind vom Markt verschwunden. Es fehlen selbstbewusste, qualitätsfanatische Genossenschaften wie es sie in Baden oder Franken gibt. Die meisten Winzervereine sind in der Erzeugergemeinschaft Goldenes Rheinhessen aufgegangen. Sitz ist Bornheim nahe Alzey. Der Betrieb nimmt von Hunderten Winzern Trauben oder losen Wein an, der aber nur zum Teil vor Ort abgefüllt wird. Viele Millionen Liter gehen nach Bernkastel-Kues, wo die mächtige Zentralgenossenschaft Moselland sitzt.

Gut die Hälfte des rheinhessischen Weins wird außerhalb des Gebietes abgefüllt und als namenlose Massenware vermarktet. Die zuliefernden Winzer bekommen weniger als einen Euro fürs Kilo Trauben. Da lohnt sorgfältiges Arbeiten nicht. In diesem Jahr war das Lesegut besonders faul und essigstichig. Die Kellermeister bei den großen Abfüllern standen vor kaum zu bewältigenden Problemen.

Doch selbst da, wo Menge vor Güte geht, hat sich in Rheinhessen vieles zum Guten gewandelt. Neuerdings nimmt der königliche Riesling den ersten Platz ein. Sein Anteil an der gesamten Rebfläche hat sich seit der Jahrtausendwende mehr als verdoppelt. Im Gegenzug sind die schnellfertigen Bukettsorten wie Huxel, Faber oder Bacchus auf ein Drittel zurückgegangen.

Auch mit einem politisch geförderten Betrug am Verbraucher haben die Großkellereien Schluss gemacht. Weine, die zum Beispiel Oppenheimer Krötenbrunnen hießen und keinen Tropfen aus Oppenheim enthielten, sind verschwunden. Heute heißt es schlicht Grauburgunder trocken oder Riesling feinherb. Die früher so belächelte „Lieb-frauenmilch“ gibt es nur noch auf dem amerikanischen Markt.

Wie geht es weiter mit dem Weinland Rheinhessen? Bei den Giganten der Branche tut sich nicht mehr viel. Die Claims sind abgesteckt. Doch beim Winzernachwuchs rührt sich weiter was. Jungwinzer Tobias Knewitz berichtet: „Ich sehe hier in Appenheim so zwei, vielleicht drei neue Kollegen, die sich mächtig anstrengen. Wir bleiben also am Ball.“



Eva Vollmer: Die 32 Jahre alte promovierte Winzerin bewirtschaftet ihre elf Hektar Reben ökologisch.

DIE JURY

Sebastian Bordthäuser Jahrgang 1972, hat Germanistik studiert und seine berufliche Laufbahn als Musiker begonnen. Früh beschäftigte er sich mit Wein. In Steinhäusers Top-Restaurant „zur alten Post“ war er Sommelier. Er arbeitet seit langem für verschiedene Wein-Fachpublikationen.

Pit Falkenstein Jahrgang 1934, ist der dienstälteste Weinautor hierzulande. Seit 1971 ist er dem Hause Handelsblatt verbunden. In jenem Jahr schrieb er seinen ersten Artikel über Wein, der damals großen Wirbel auslöste. Überschrift: „Wie viel Wahrheit ist noch im Frankenwein?“ Seine Kolumne „Weinmacher“ läuft bereits seit mehr als 15 Jahren.

Christina Fischer Jahrgang 1961, ist als Fachfrau für Wein über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Sie hat in den besten Hotels und Restaurants gearbeitet, bis sie vor 18 Jahren ihr „Weingenuß und Tafelfreuden“ eröffnete. Sie hat zahlreiche Auszeichnungen erworben, war „Sommelière des Jahres“. Viele Publikationen und Fernsehauftritte machten sie zusätzlich bekannt.

Melanie Panitzke Jahrgang 1982, stammt von der Nordsee. Sie lernte das Hotelfach und war in namhaften Häusern tätig. Einige Jahre gehört sie als Sommelière zu Christina Fischers Team. Jetzt betreut sie die Gäste im Restaurant „Wein am Rhein“ nahe dem Kölner Hauptbahnhof. Ihr Wissen über die deutsche Weinszene ist enorm.

Joël B. Payne Jahrgang 1953, ist gebürtiger Kalifornier. Er wirkte als „Mundschek“ im Zwei-Sterne-Restaurant „Gala“. Seit 22 Jahren ist er Chefredakteur des „Gault Millau“-Weinführers.



Juroren bei der Arbeit (von links): Sebastian Bordthäuser, Melanie Panitzke, Christina Fischer, Pit Falkenstein.

AUSWAHLVERFAHREN

Die Liste

Gut ein Vierteljahr tauschten sich die Juroren aus, bis endlich feststand, welche Weinmacher in der Liste der unbedingt empfehlenswerten Jungwinzer und Jungwinzerinnen stehen sollten. Zuerst einmal wurden Vorschläge gesammelt, wer denn grundsätzlich infrage kommen könnte. 102 Nennungen lagen schließlich auf dem Tisch. Die Kandidaten mussten allesamt abgefragt werden, ob sie jung genug sind und ihr Weingut weitestgehend selbstständig leiten. 79 blieben übrig. Danach ging eine Tabelle mit den Namen herum. Die Jury-Mitglieder sollten nun die Jungspunde bewerten. 48 bekamen so viele Punkte, dass sie automatisch für die Liste ausgewählt waren.

Die übrigen 31 wurden gebeten, Weine zu schicken. Auf jeden Fall sollte der einfachste Schoppen auf der Karte dabei sein. Wie es sich für Köln gehört, begann die große Verkostung um elf Uhr am Elften im Elften. 124 Weine galt es zu testen. Die Arbeit zog sich bis in die Nacht hin. Die endgültige Entscheidung darüber, wer denn nun zum Winzer-Talentschuppen gehören sollte, war nicht einfach.

Eine besondere Frage löste bei den Testern heftige Diskussionen aus: Müssen die Nachwuchswinzer ein eigenes Gut besitzen oder dürfen auch angestellte Weinmacher, die für die Eigener den Betrieb eigenständig leiten, auf der Liste stehen? Letzteres war am Ende der Fall. Denn auch sie leisten bisweilen Großes und sicher immer gute Arbeit.



dea, vanto images



Carolin Hofmann, 34 Jahre, Weingüter Willems & Hofmann: Hat bei gleich zwei Weingütern das Sagen.



Verena Waigand, 27 Jahre, Weingut Waigand in Erlenbach am Main: Sie nennt sich selbst eine „Kellerassel“ und gönnt Silvaner und Weißburgunder viel Zeit. Es sind noch 2012er im Angebot.



Cecilia Jost, 26 Jahre, Hahnenhof in Bacharach: Blickt auf eine kerzengerade Winzerlaufbahn zurück. Den Hof leitet sie gemeinsam mit Vater Peter.



Katharina Wechsler, 35 Jahre, Weingut Wechsler: 2010 übernahm sie von Vater Ernst, der seine Trauben an Kellereien verkauft hatte, den Hof und machte ein Weingut daraus.

Deutschlands beste Jungwinzerinnen und Jungwinzer

Region	Weingut	Name	Alter	Ort	Rebfläche	Trockene Weine	Preisklasse*	
Ahr	Peter Kriechel	Michael und Peter Kriechel	35, 31	53474 Ahrweiler	24 ha	70%	A ●●●○	
	Nelles	Philipp Nelles	29	53474 Heimersheim	9 ha	98%	C ●●●●	
Baden	Andreas Biesel	Andreas Biesel	33	77955 Ettenheim	6 ha	90%	A ●●●○	
	Bernhard Huber	Julian Huber	24	79364 Malterdingen	24 ha	95%	C ●●●●	
	Klumpp	Andreas und Markus Klumpp	30, 35	76646 Bruchsal	25 ha	90%	C ●●●●	
	Kopp	Johannes Kopp	25	76547 Sinzheim	10 ha	99%	B ●●●○	
	Zimmerlin	Bettina Schumann	32	79268 Bötzingen	20 ha	95%	A ●●●○	
Franken	Stadt Klingenberg	Benedikt Baltas	30	63911 Klingenberg	13 ha	90%	C ●●●●	
	Christine Pröstler	Christine Pröstler	34	97225 Retzbach	6 ha	90%	A ●●●○	
	Bickel-Stumpf	Matthias Stumpf	31	97252 Frickenhausen	14 ha	99%	A ●●●○	
	Waigand	Verena Waigand	27	63906 Erlenbach	2 ha	80%	A ●●●○	
Hessische Bergstrasse	Simon-Bürkle	Johannes Bürkle	28	64673 Zwingenberg	11 ha	98%	B ●●●○	
	Toni Jost	Cecilia Jost	26	55422 Bacharach	15 ha	85%	C ●●●●	
Mittelrhein	Josten & Klein	Marc Josten	33	53424 Remagen	7 ha	95%	C ●●●●	
	Philipps Mühle	Thomas und Martin Philipps	32, 27	56329 St. Goar	5 ha	70%	B ●●●○	
Mosel	A. J. Adam	Andreas Adam	34	54347 Neumagen-Dhron	5 ha	50%	C ●●●●	
	Clemens	Andreas Clemens	27	56821 Ellenz-Poltersdorf	5 ha	70%	A ●●●○	
	zur Römerkeller	Timo Dienhart	33	54484 Maring-Noviand	13 ha	60%	C ●●●●	
	Franzen	Kilian Franzen	27	56814 Bremm	10 ha	95%	C ●●●●	
	Reinhold Haart	Johannes Haart	30	54498 Piesport	8 ha	30%	C ●●●●	
	Julian Haart	Julian Haart	30	54498 Piesport	5 ha	80%	C ●●●●	
	Willems-Hofmann	Carolin Hofmann	34	54329 Oberemmel	5 ha	70%	C ●●●●	
	Knebel	Matthias Knebel	31	56333 Winnigen	7 ha	50%	C ●●●●	
	von Hövel	Maximilian von Kunow	35	54329 Oberemmel	12 ha	20%	C ●●●●	
	Peter Lauer	Florian Lauer	34	54441 Ayl	9 ha	70%	C ●●●●	
	Dr. Wagner	Christiane Wagner	31	54439 Saarburg	7 ha	35%	C ●●●●	
	Nahe	Barth ¹	Gregor Barth	29	55590 Meisenheim	8 ha	80%	A ●●●○
		Diel ²	Caroline Diel	34	55452 Burg Layen	25 ha	75%	C ●●●○
Theo Enk		Steffen Enk	35	55452 Dorsheim	10 ha	85%	A ●●●○	
Kruger-Rumpf		Georg Rumpf	30	55424 Münster-Sarmsheim	28 ha	90%	C ●●●●	
Joh. Bapt. Schäfer		Sebastian Schäfer	32	55452 Burg Layen	7 ha	90%	B ●●●○	
Pfalz		Lebenshilfe	Jan Hock und Martin Fußer	28, 30	67098 Bad Dürkheim	19 ha	90%	A ●●●○
	Klein	Peter Klein	30	76835 Hainfeld	24 ha	98%	A ●●●○	
	Jürgen Leiner	Sven Leiner	34	76831 Ilbesheim	15 ha	80%	C ●●●●	
	Meyer	Andreas Meyer	28	76831 Heuchelheim-Klingen	17 ha	90%	A ●●●○	
	Rings	Steffen und Andreas Rings	30, 26	67251 Freinsheim	25 ha	99%	C ●●●●	
	Stern	Dominik Stern	31	76879 Hochstadt	10 ha	85%	A ●●●○	
	Wolf	Matthias Wolf	26	76831 Birkweiler	12 ha	95%	A ●●●○	
	Rheingau	Barth ³	Mark Barth	30	65346 Hattenheim	18 ha	50%	C ●●●●
		Georg Breuer	Theresa Breuer	30	65385 Rüdesheim	33 ha	85%	C ●●●●
		Ankermühle	Jörn Goziowski	32	65375 Oestrich-Winkel	4 ha	80%	C ●●●●
Jakob Jung		Alexander Johannes Jung	31	65346 Erbach	15 ha	80%	C ●●●●	
Chat Sauvage		Michel Städter	30	65366 Johannisberg	9 ha	100%	C ●●●●	
Rhein-hessen	Adamswein	Dr. Simone Adams	34	55218 Ingelheim	9 ha	100%	C ●●●●	
	Bettenheimer	Jens Bettenheimer	35	6132 Ingelheim	14 ha	90%	A ●●●○	
	Lisa Bunn	Lisa Bunn	27	55283 Nierstein	10 ha	70%	A ●●●○	
	Dreissigacker	Jochen Dreissigacker	29	67595 Bechtheim	26 ha	95%	C ●●●●	
	Espenhof	Nico Espenschied	29	55237 Flonheim-Uffhofen	26 ha	90%	A ●●●○	
	Seehof	Florian Fauth	33	67593 Westhofen	17 ha	85%	A ●●●○	
	Winzerfamilie Flick	Alexander Flick	30	55234 Bechtolsheim	21 ha	85%	A ●●●○	
	Gutzler	Michael Gutzler	32	67599 Gundheim	15 ha	98%	C ●●●●	
	Gunderloch	Johannes Hasselbach	35	55299 Nackenheim	24 ha	65%	C ●●●●	
	Knewitz	Tobias Knewitz	23	55437 Appenheim	20 ha	98%	B ●●●○	
	Karl May	Fritz und Peter May	32, 35	67574 Osthofen	34 ha	95%	A ●●●○	
	Weedenborn	Gesine Roll	31	55234 Monzernheim	16 ha	90%	A ●●●○	
	Bischel	Matthias und Christian Runkel	30, 33	55437 Appenheim	16 ha	90%	C ●●●●	
	Schätzkel	Kai Schätzkel	35	55283 Nierstein	10 ha	70%	C ●●●●	
Saale-Unstrut	Strauch ⁴	Isabel Strauch-Weißbach	29	67574 Osthofen	25 ha	80%	C ●●●●	
	Thörle	Johannes und Christoph Thörle	32, 30	55291 Saulheim	19 ha	95%	C ●●●●	
	Eva Vollmer	Eva Vollmer	32	55129 Mainz-Ebersheim	11 ha	65%	A ●●●○	
	Wechsler	Katharina Wechsler	35	67593 Westhofen	17 ha	90%	A ●●●○	
	Weinreich	Marc Weinreich	31	67595 Bechtheim	16 ha	100%	A ●●●○	
	Winter	Stefan Winter	34	67596 Dittelsheim-Hessloch	20 ha	98%	C ●●●●	
	Württemberg	Hey	Matthias Hey	32	06618 Naumburg	5 ha	80%	C ●●●●
		Graf Adelmann	Felix Graf Adelmann	35	71711 Kleinbottwar	21 ha	99%	B ●●●○
		Karl Haidle	Moritz Haidle	27	71394 Kernen-Stetten	25 ha	90%	C ●●●●

*Die Weine liegen preislich: A = mehrheitlich unter 10 Euro, B = zur Hälfte über/unter 10 Euro, C = mehrheitlich über 10 Euro

Handelsblatt (1) Hotelweingut; 2) Schlossgut; 3) Wein- und Sekgut; 4) Sekelmannufaktur | Quelle: Falckenstein



Christiane Wagner, 31 Jahre, mit Mutter Ulrike, Weingut Dr. Wagner: Der Vater pflegt die Reben, die Tochter wirbelt im Keller.



Gesine Roll, 31 Jahre, Weingut Weedenborn in Monzernheim: Lernte Weinbau in der Pfalz und in Südafrika und studierte zusätzlich Handelsmanagement.



Lisa Bunn, 28 Jahre, Weingut Lisa Bunn: War rheinhessische Weinkönigin, hatte beruflich aber andere Pläne. Doch seit 2010 leitet sie das nach ihr benannte Weingut in Nierstein.



Theresa Breuer, 30 Jahre, Weingut Breuer: Studium nach dem Tod des Vaters.